

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Artikel: Von Letzinen und Burgen im Glarnerland
Autor: Winteler-Marty, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

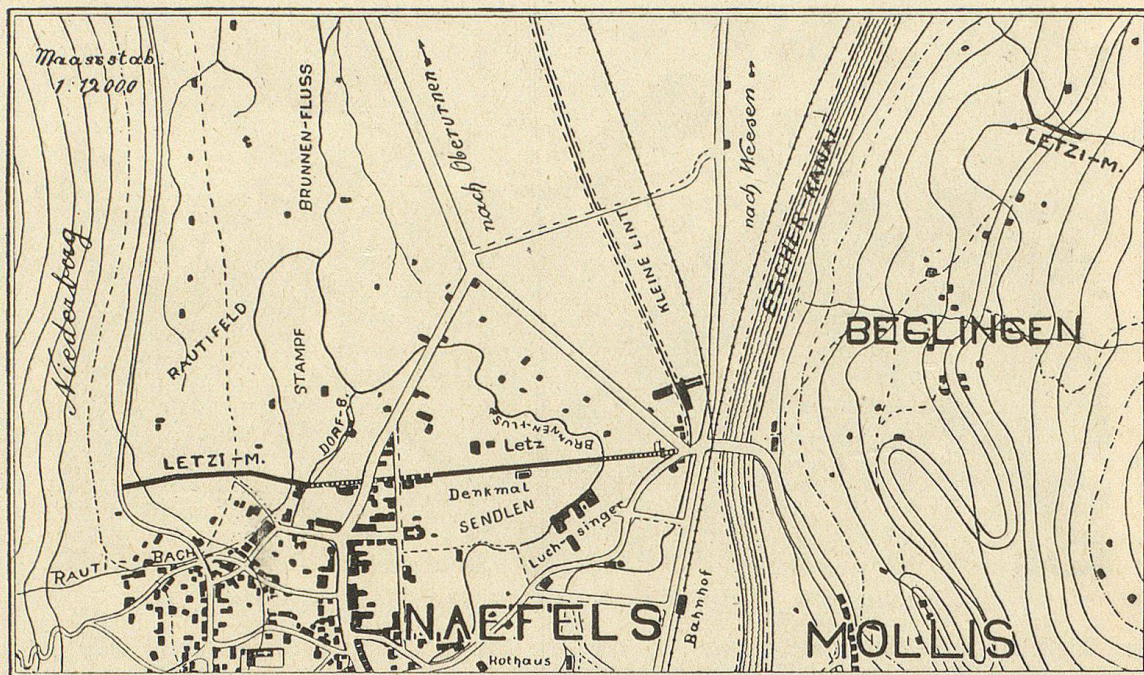
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LETZI-MAUER: — Überreste erhalten, — Erdwall noch sichtbar, — Fundament einer neuen Mauer
 Lezimauer bei Näfels (Übersichtsplan von Julius Heierli)

Von Letzinen und Burgen im Glarnerland

Von Dr. Jakob Winteler-Marty, Glarus.

Im letzten Weltkrieg ist die Schweiz, die bis dahin nur über wenige bedeutende Festungswerke der Landesverteidigung verfügte, nicht bloß an den Landesgrenzen, sondern auch im Innern mit Festungswällen, Forts und Bunkern überzogen worden, die hunderte von Millionen Franken erheischten. Engpässe, strategisch wichtige Punkte wurden gesperrt, im offenen Gelände durch Bauten, im Gebirge durch Anlagen im festen Fels. Im Ernstfalle hätten sie wirkungsvolle Hindernisse bedeutet, an denen ein Angreifer sich unter Umständen hätte die Zähne ausbeissen können.

Blättert man im Buch der Geschichte um Jahrhunderte zurück, so findet man öfters als man glaubt die Tatsache bestätigt, daß unsere Vorfahren, seien es Stadtbewohner oder Angehörige von Talschaften, sich ebenfalls durch bedeutende Befestigungsanlagen vor feindlichem Überfall geschützt haben. Der bauliche Charakter dieser Anlagen war einzig durch den Stand der Technik bedingt; damals, als das Schießpulver noch nicht erfunden oder auch später, als die Feuerwaffen nur primitiv entwickelt waren, mochten feste Erdwälle und gemauerte Festungswerke wie Türme, Ringmauern usw. oft schweren Kämpfen standzuhalten. Überraschend aber ist immer, wie schon vor tausend und mehr Jahren diese Abwehrsysteme vielfach an Orten angelegt worden sind, wo solche in jüngster Gegenwart wiederum in neuer Form erstunden. So deckt sich z. B. die Lage der einstigen Talsperre oder Letzi unterhalb Näfels mit ihren Ausläufern auf Beglingen hinauf fast auf den Meter

genau mit dem modernen Querrivael am Eingang ins glarnerische Réduit.

Noch läßt sich vielfach der Verlauf der einstigen Letzi bei Näfels durch Mauerreste und tief in den Boden reichende Fundamente erkennen. Der Name Letzi stammt vom althochdeutschen latjan, welches aufhalten, verzögern, hemmen bedeutet. Solche Bauwerke sind keineswegs glarnerischen oder schweizerischen Ursprungs. Schon die alten Griechen haben vor bald 2500 Jahren wichtige Länderseiten durch Anlage solcher Wälle geschützt, indem sie z. B. in den Perserkriegen die Landenge von Korinth abriegelten. Noch im Jahr 1415 ist jener in der Zwischzeit öfters wieder erneuerte Wall instandgestellt worden. Von den Griechen ist die Kunst solcher Festungsbauten an die Römer übergegangen, die einstmals im Laufe der Jahrhunderte einen Großteil des heutigen Abendlandes zu einem mächtigen Weltreich vereinigt hatten. Schon im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt haben sie zwischen Rhein und Donau einen mehr als 100 Kilometer langen Grenzwall, den Limes, zum Schutz gegen Einfall der Germanen erstellt. Auf heutigem schweizerischen Gebiet erfolgten solche Anlagen im 4. Jahrhundert, darunter bei Masans nördlich Chur, im Bergell, bei Brig und eben jene bei Näfels. Die größte Zahl der übrigen bekannten schweizerischen Letzinen stammt allerdings erst aus dem späten Mittelalter. Um 1870 waren rund 85 solcher Befestigungen bekannt.

Älter als die Letzinen sind teilweise die militärischen Stützpunkte in unserm Land, die als Garnisonsorte für

die römischen Legionen dienten, welche seit Cäsar (58 vor Christus) Helvetien und seit 15 vor Christus unter Tiberius und Drusus die rätischen Lande, wozu auch das Glarnerland gehörte, erobert hatten. Aus diesen militärischen Stützpunkten wie Augusta Raurica (Augsst), Vitodurum (Oberwinterthur), Ad Fines (Pfsyn), Curia (Chur), Turicum (Zürich), Aquae (Baden), Bindonissa, Aventicum (Avenches) usw. sind unsere nachmaligen Schweizerstädte entstanden. Diese Anlagen waren untereinander durch Straßenzüge verbunden, von denen z. B. solche vom Großen St. Bernhard her über die Westschweiz an den Rhein, von Chur, dem Ausgang der Bündnerpässe, rechtsseitig des Rheins nach Augsburg führten, andere als Querverbindungen dienten. Eine wichtige geographische Verbindungslinie bestand von Chur durch das Valenseeetal nach Zürich-Bindonissa; allein der Walensee war ein so bedeutendes und nur durch Schiffahrt zu überwindendes Hindernis, daß diese Querverbindung hinter jener von Bregenz-Arbon-Pfsyn-Westschweiz zurücktrat. Immerhin rechtfertigen römische Siedlungsspuren bei Birkers, Sargans, Mels und Berschis die Annahme, daß sich auch ein gewisser Verkehr über diese Route bewegte. Als die römischen Reichsgrenzen vom Eines in Süddeutschland an den Rhein zurückverlegt werden mußten, gewann diese Straße an strategischer Bedeutung, so daß seit Mitte des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt vermehrte Sicherungen geschaffen worden sind. Eine Reihe von Festungen sind um jene Zeit entstanden wie z. B. das in seiner Anlage großartige Kastell zu Irgenhausen im Zürcher Oberland, die „Landwehr“ genannte Mauer bei Masans, der Sperreposten am Ausgang des Kunkelspasses oberhalb Nagaz, das Kastell auf St. Georgsberg ob Berschis, die Warte auf dem Biberlikopf ob Ziegelbrücke, der Doppel-Erdwall bei Maselstrangen nördlich Schänis unweit der Grenze, die im Mittelalter die Bistümer Konstanz und Chur schied. Am letztgenannten Ort hat man noch vor hundert Jahren deutliche Spuren der Erdwälle sehen können, die inzwischen mit der fortschreitenden Kultivierung des Landes ausgeebnet worden sind. Die Warte auf dem Biberlikopf, mit der römischen Bezeichnung *specula* genannt, war eine jener römischen Beobachtungsstationen, wie man sie auch an andern Punkten mit weiter Sicht findet. Sie bestand aus einem mit Ringmauer umgebenen viereckigen Turm von rund 2 Meter Durchmesser. Die Überreste, sind 1853 durch Ingenieur Hilarius Vegler ausgegraben und beschrieben worden. Man hat zahlreiche Scherbenhaufen von kleinern und größern Geschirren, Weintrüben usw. gefunden, merkwürdigerweise aber keine Dachziegel und auch keine römischen Münzen. Diese Warte gestattete den Überblick über den ganzen Walensee bis Wallenstadt (Gastade der Walen, d. h. der Welschen, Rätoromanen), in das Glarnerland, über den untern Buchberg bis zur Albiskette, Pfannenstiel und Bachtel, also über weit entfernte Punkte, mit denen man sich durch Feuerzeichen verständigen konnte.

Man hat auch bis in die jüngste Zeit angenommen, daß der heutige Kirchturm von Obstalben auf dem Kerenzerberg ursprünglich eine solche *specula* gewesen wäre. Die Kirche selbst wird urkundlich erst 1444 erwähnt,

muß aber nach den vor wenigen Jahren entdeckten Resten im Turmchor schon um 1300 entstanden sein. Sondierungen an den Turmfundamenten zur Abklärung von Sicherungsarbeiten lassen aber eher die Vermutung zu, daß das Bauwerk mittelalterlicher Herkunft ist. Man hat ferner einst auch in den heutigen Ortschaften Terzen, Quarten und Quinten römische Siedlungen oder gar befestigte Punkte sehen wollen. Man weiß aber schon längst bestimmt, daß diese Bezeichnungen auf mittelalterliche Verwaltungsnumerierung damals noch unbewohnten Grundbesitzes des Bischofs von Chur zurückgehen; diese begann von Gluns aus nach Westen mit den lateinischen Zahlen 1-5, d. h. Prima, Secunda, Tertia, Quarta und Quinta, die in den drei letztgenannten Fällen zu Ortsnamen geworden sind.

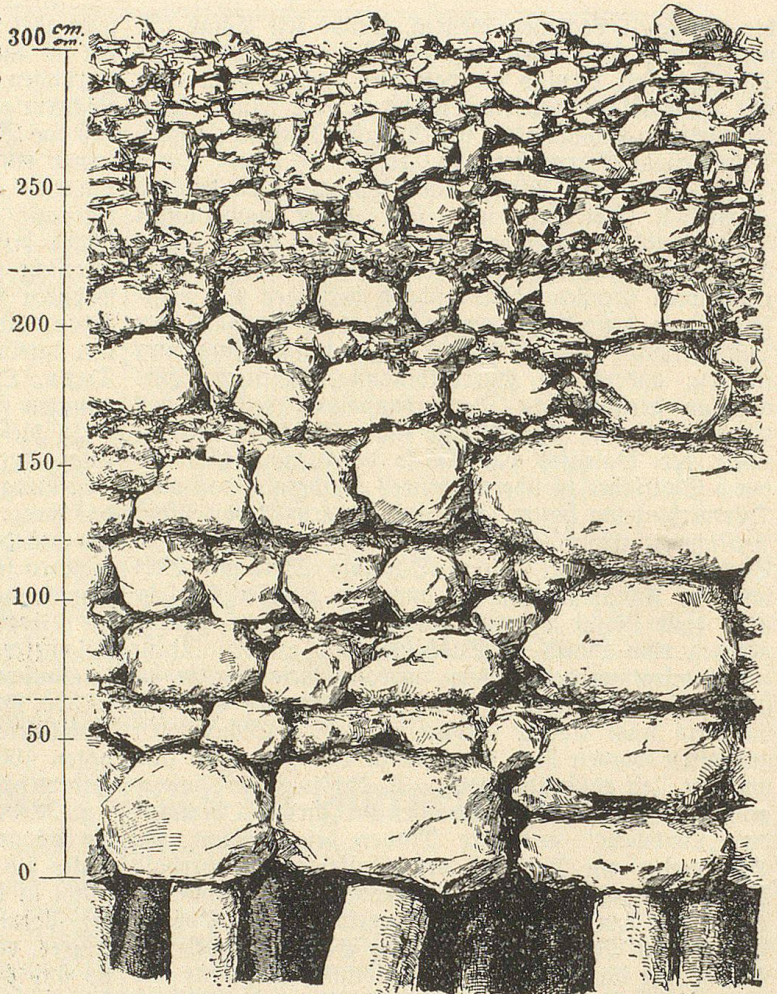
In dieselbe Bauzeit wie die Befestigungen Masans, Georgsberg, Biberlikopf, Maselstrangen usw. muß die Erstellung der *Lezi* bei N ä f e l s fallen, die einst das ganze dahinter liegende, damals sicherlich noch spärlich besiedelte Tal Glarus vor den Einfällen der Alamannen schützte und, wie man vermuten kann, die schon damals benützte Querverbindung über den Panixerpaß ins Borderheintal sperrte. Der Bau dieser anderthalb Kilometer langen Landwehr muß einen gewaltigen Arbeitsaufwand erfordert haben. Julius Heierle, der Erforscher dieser Mauer, schätzt ihren Inhalt auf über 7000 Kubikmeter und ihr Gewicht auf 180 000 Zentner, was gegen 100 Eisenbahnzüge zu 20 Wagen Material erfordert hätte! Sie beginnt an der westlichen Talseite am sog. Niederberg, verläuft dann in leichtem Bogen gegen die Ebene und von dort quer durch den Engpaß des Sales bis zur Linth, die sich erst 1811 durch den Escherkanal in den Walensee ergießt, während sie vordem sich bei Ziegelbrücke mit der Maag, dem Ausfluß des Walensees, vereinigte. Auf der Anhöhe Beglingen ob Mollis sind etwas weiter nördlich ebenfalls Mauerreste gefunden worden; sie kamen einer Sperre gleich für Umgehungen über den Kerenzerberg oder aus dem Gaster über die „*via circinata*“, d. h. den gemundenen Weg, von welcher lateinischer Bezeichnung her der Name Kerenzerberg herrührt.

Die *Lezi* bestand durchwegs aus Mauerung im Mörtelverband. In der sumpfigen Salebene steht sie auf einem mächtigen Kofst von Kofsbuchen. Ihre Höhe mag 3 Meter über dem Boden betragen haben; vor der Mauer befand sich ein Graben, hinter derselben eine deutliche Aufschüttung. Spuren von Türmen und Toren haben sich in der Ebene nicht gefunden, obschon solche nicht ausgeschlossen gewesen sind; eine von unbekannter Hand stammende Zeichnung um 1820 von damals noch sichtbaren Mauer- und Torresten erhärtet diese Annahme. Daß die ganze Anlage spätromanischer Herkunft ist, verraten die 1828 in der beim Niederberg gelegenen Mauer gefundenen römischen Münzen mit Kaiserbildnissen aus dem 4. Jahrhundert; leider hat sich dieser Fund nicht erhalten.

Die Talperre mag in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens ihren Zweck erfüllt haben; daß sie jedoch auf die Dauer den Einfall der Alamannen, deren Ansiedlung im Tale der Linth, verbunden mit der Germanisierung des Landes, nicht verhindert hat, bewies auch die in der

Schlacht bei Näfels erfolgte Überwindung der Lesei durch das an Zahl der Glarner Wehrmacht vielfach überlegene, aber schließlich doch besiegte österreichische Heer. Nach der Besitznahme des Landes durch die germanischen Stämme war die Mauer bedeutungslos geworden, und man wird sich kaum mehr um ihre Erhaltung gekümmert haben. Das gewaltige Festungswerk ist erst wieder für die Glarner bedeutungsvoll geworden, als sie 1352 dem Bunde der Eidgenossen beitraten und damit den Flankenschutz der alten Eidgenossenschaft übernahmen. Sie spielte eine letzte Rolle in der Glarner Freiheitschlacht von 1388 und ist hierauf dem langsamen Verfall preisgegeben worden. Erst unserer Generation blieb es vorbehalten, an ihrer Stelle moderne Festungswälle zu erbauen.

Aus wesentlich späterer Zeit als die Lesei stammen die wenigen Burgen im Lande Glarus, von denen man Kunde hat oder gar noch sichtbare Überreste besitzt. Sie sind, wie genaue Überlegungen vermuten lassen, um das Jahr 1200 auf den Anhöhen von Niederurnen bis Schwanden meist als Sitze des landesherrlichen Dienstadels und als säkularisiertes Leben entstanden. Zwei dieser Burgen erhoben sich auf markanten Bergsturzhängen inmitten des Tales, zu Näfels (gebrochen 1352 als Sitz des österreichischen Vogtes) und zu Glarus; an beiden Orten sind keine Spuren mehr vorhanden. Auf den Trümmern der Oberwindeck ob Niederurnen hat man zu Anfang unseres Jahrhunderts eine Wirtschaft in Schloßchenstil gebaut; als einzige noch stehende, stattliche Ruine zieht die Vorburg bei Oberurnen die Blicke des Wanderers auf sich. An die als Talsperre zu Schwanden anzusprechende Burg Benziggen erinnert sozusagen nur noch der mächtige Burgstall; die Burg Sola ob Sool ist Ende der Zwanzigerjahre wenigstens in ihren ansehnlichen Fundamenten freigelegt worden. Keinerlei Spuren finden sich mehr von der an-



Lezimauer, Teilstück im „Sändlen“ beim Schlachtdenkmal in Näfels
(Aufriß von Julius Heierli)

geblichen Burg auf Schwändi. Die Burgen müssen bereits im 14. Jahrhundert verlassen worden und zerfallen sein, so daß mit Ausnahme der Vorburg auch keine alten Zeichnungen mehr auf uns gekommen sind.

Der lange Bettler

Der Bauer muß auf die strenge Sommerszeit vorforgen mit Speise und Tranksame. Das Tagwerk beginnt so frühzeitig und die Mäder wollen gut gepflegt sein, sonst gehen sie in andern Dienst. Ein paar große Speckseiten kommen immer in eine besondere Ecke des Kamins „für der läng Brachet“, sagte oft der Bauer, und dabei blieb es immer. — Jetzt mitten im Heuet war alles auf den Beinen. Das Schulmeitli allein durfte zu Hause bleiben, um auf die Suppe acht zu geben, eine Arbeit, die es prompt zu besorgen pflegte.

Da klopfte es an der Türe und herein trat ein baumlanges Handwerksbursche und bettelte um etwas Essen, denn er sei schon weit gelaufen. — Dem Kind imponierte die auffallende Körperlänge des Fremden und

es fragte ihn, ob er etwa „der läng Brachet“ wäre?

Der Bursche mußte etwas lachen ob der Ansicht und sagte in guten Treuen: Ja, du hast recht geraten, ich bin wirklich der „läng Brachet“.

Zum Erstaunen des Bettlers holte aber das Kind die paar Fleischstücke aus dem Kamin und gab sie dem Fremden. „Der Vater hat sie für Euch längst aufgehoben“, was sich der Handwerksbursche nicht zweimal sagen ließ. — Es war ihm gleich der Irrtum klar; wartete aber keineswegs auf die Heimkehr des Bauern. — Was dieser dazu gesagt hat, haben dann die andern gehört.

Wer will ein Urteil fällen, wer das Rechte seh'n, bevor er sorgsam angehört der beiden Wort?

(Euripides)